

Kleinfunde aus der Puchberger-Kapelle in Osterhofen-Altenmarkt

Irene Mittermeier

Im Rahmen der archäologischen Ausgrabungen, die 1999 von der Kreisarchäologie Deggendorf im Bereich der ursprünglich der Hl. Maria geweihten sog. Puchberger-Kapelle im ehemaligen Prämonstratenserstift Osterhofen-Altenmarkt durchgeführt wurden, kam eine kleine Zahl bemerkenswerter Kleinfunde zutage. Die Fundstücke, die teils als Grabfunde, teils als Streufunde ohne Grabkontext geborgen wurden, umfassen den Zeitraum vom ausgehenden 14. bis zum 17. Jahrhundert. Sie entsprechen damit im Wesentlichen dem Zeitraum des Bestehens der Kapelle, die infolge einer Seelgerätsstiftung Hartlieb's I. von Puchberg an das Stift Osterhofen kurz nach 1311 als adeliges Familienbegräbnis errichtet und 1783/84 abgebrochen wurde¹.

In zwei Gräbern fand sich in situ jeweils ein singulärer Beinring. Der flach scheibenförmige Ring aus Objekt 14 mit einem Durchmesser von 1,6 cm wurde im Beckenbereich der Bestattung aufgefunden. Ebenfalls im Beckenraum, nahe dem Steißbein, lag in Objekt 5 ein rundstabiger Beinring mit einem Durchmesser von 2,7 cm. In den Gräbern war jeweils ein männliches Individuum bestattet².

Beide Formvarianten der Ringe sind als mittelalterlich-frühneuzeitliche Massenware aus den unterschiedlichsten archäologischen Fundkomplexen hinlänglich bekannt. Ursprünglich zu Mehreren an eine zu einem Kranz zusammengefügte textile Schnur oder ein Band montiert, erscheinen entsprechende Beinringe immer wieder als Paternosterschnüre im Zusammenhang mit spätmittelalterlichen Bestattungen, wie z.B. in zwei Gräbern des Friedhofes um St. Jakob in Wasserburg a. Inn, Lkr. Rosenheim, mit jeweils 30 Beinringen bzw. -scheiben, in einem entsprechenden Grabfund aus Achselschwang, Gde. Utting am Ammersee, Lkr. Landsberg a. Lech³, oder in Grab 75 des Friedhofes an der ehemaligen Kirchenburg Neukirchen b. Hl. Blut, Lkr. Cham, mit insgesamt 68 Beinringen⁴.

Eine primäre Interpretation der Beinringe als Teile einer Gebetskette erhält immer dann größte Wahrscheinlichkeit, wenn sie räumlich begrenzt in größerer Zahl aufgefunden werden, etwa ohne Grabkontext in der Pfarrkirche St. Dionysius zu Esslingen⁵, oder im Schacht der Zisterne auf dem „Hohen Felsen“ auf der Frohbürg, Gde. Trimbach, im Kanton Solothurn⁶.

Über ihren Verwendungszweck als Bestandteil einer frömmigkeitsgeschichtlichen Realie hinaus können die einfachen Beinringe auch in verschiedenen anderen Funktionsgruppen⁷ zu zweckdienlichem Einsatz gelangen. Sie werden, fehlt das Merkmal des kumulativen Fundumstandes, dann als Besatzstücke⁸ oder als Bestandteile der Bekleidung⁹ mit einer Funktionsmöglichkeit als Knöpfe mit Knebelverschluß oder stoffüberzogene Posamentknöpfe¹⁰ oder als Nestelösen¹¹ gedeutet. Anhand der Befunde frühneuzeitlicher Gruft-

bestattungen zu St. Michael in Wien erschließt sich die Funktion der Ringe als Gürtelschließe. In mehreren Särgen des 17. Jahrhunderts wurden nur 1 cm breite um die Hände der Toten geschlungene Gürtelriemen beobachtet, an deren einer Seite ein einzelner Beinring befestigt war, durch den das freie Riemenende straff hindurchgezogen wurde. In einem Fall war der Riemen um die Hüfte gelegt angetroffen worden¹², woraus sich eine den Osterhofener Befunden konforme Lagesituation des Beinringes ergibt. Weitere identische Beobachtungen liegen z. B. zu Bestattungen des 17./18. Jahrhunderts der Friedhöfe Passau-Domhof und Deggendorf-Schaching vor¹³. Ob es sich bei den Ringen in den Osterhofener Gräbern und den genannten vergleichbaren Befunden um bloße, einfache Befestigungsmittel im Zusammenhang mit der Grabbekleidung der Toten handelt, wobei z. B. an eine Hose zu denken wäre, läßt sich nicht eindeutig definieren.

Überlegungen, die in eine andere Interpretationsrichtung weisen, die Schließfunktion der Ringe aber dennoch involvieren, wurden zu den Wiener Bestattungen angestellt. A. Mais nimmt an, daß es sich bei den mit einem Beinring besetzten Gürteln um Bruderschaftszeichen der Laienbewegung der „Gürtelbruderschaft des Hl. Franziskus“ handelt, die die Toten beiderlei Geschlechts als deren Angehörige ausweisen¹⁴. Eindeutig überliefert ist, daß sich die auf eine Ordensinitiative der Franziskaner gründende weit verbreitete Gürtelbruderschaft gerade im 16./17. Jahrhundert eines außerordentlichen Zulaufs erfreute. Einer zeitgenössischen Statistik zufolge schlossen sich seit der Konstitution der Bruderschaft im Jahr 1585 in der Folge bis zum Jahr 1664 alleine in Italien 170.000 Gürtelträger der Bewegung an, wohl nicht zuletzt, weil sie als Erzbruderschaft mit zahlreichen Ablässen ausgestattet war¹⁵.

Auch wenn sich aufgrund der typologisch-chronologischen Unempfindlichkeit der Beinringe keine exakte Zeitstellung der Gräber 5 und 14 in der Puchberger-Kapelle eingrenzen läßt, legen die Vergleichsfunde und der nicht abwegige Frömmigkeitsgeschichtliche Hintergrund eine Datierung der Bestattungen in das 17. Jahrhundert nahe.

Die sicherlich interessanteste Grabausstattung enthielt Objekt 11. Das West-Ost orientierte, bis zu den Unterschenkeln ungestörte Skelett einer erwachsenen Frau wurde in gestreckter Rückenlage mit angewinkelten Armen und auf die Brust gelegten Händen angetroffen. Im Bereich der Hände befand sich ein Rosenkranz aus insgesamt 52 Gagatperlen¹⁶. Zudem wurde beim Freiputzen des Skelettes ein kleiner Einhängen geborgen, der offenbar ursprünglich im Rosenkranz eingefügt gewesen war. Ein kleiner Nestelstift aus Buntmetall, der einzige Beifund im Skelettbereich neben Rosenkranz und Einhängen, stammt von der Totenbekleidung.

Die 47 Rosenkranzperlen mit einem Durchmesser von 8,0 bis maximal 12 mm besitzen eine gedrückt kugelige Form und variieren in der Höhe von 8,5 mm bis 10,5 mm. Daneben finden sich: eine kugelige Perle mit facettierter Oberfläche (Dm. 13 mm, H. 12 mm), eine glatte walzenförmige Perle mit einem planen und einem leicht abgeschrägten Ende (Dm. 13 mm, H. 10,5 mm) und eine glatte scheibenförmige Perle (Dm. 15 mm, H. 6 mm). Alle Perlen sind aus



Abb. 1: Osterhofen-Altenmarkt, Puchberger-Kapelle. Perlen mit Muscheldecor, Gagat. – M. 2:1.

dem steinähnlichen Material Gagat oder Jett, einer sehr bituminösen, harten, aufgrund ihrer hohen Dichte dreh-, schleif- und polierfähigen Kohle, gedreht, die sich in bearbeitetem Zustand durch einen tiefschwarzen Farbton mit weichem, seidenmattem Glanz auszeichnet¹⁷. Wie der Bernstein ist sie von geringem Gewicht und wie dieser verfügt sie über ein geringes Wärmeleitvermögen, sodaß sie sich in der Hand stets warm anfühlt. Unübersehbar weist die große Gruppe der kugeligen Perlen Mängel hinsichtlich ihrer Herstellungsqualität auf. Kaum eine Perle ist exakt rund gedreht, und an den Bohrlöchern finden sich Materialüberstände sowie muldenförmige Abplatzungen. Letztere lassen sich nicht als sekundäre Abnutzung erklären, sondern sind das typische Produkt eines unsauberen Herstellungsprozesses in Verbindung mit den Materialeigenschaften des Werkstoffes Gagat.

Von diesen Perlen minderer Qualität setzen sich zwei größere kugelige Gagatperlen (Dm. 19 mm, H. 17 mm) durch die Qualität in der Herstellung und das bei beiden Perlen identische Oberflächendekor deutlich ab (Abb. 1). Der Perlkörper wird jeweils durch eine Querrille auf der Bauchzone und drei Längsrillen in sechs Felder geteilt. Die daraus entstandenen Felder sind zu breitreieckigen Basen nachgeschnitten, die die Grundflächen für sechs gegenständig angeordnete, in sehr feiner Flachrelieftechnik detailgetreu herausgearbeiteten Jakobsmuscheln bilden.

Das Muscheldecor der Osterhofener Perlen findet seine Entsprechung in einer Rosenkranzperle aus Grab 31 in der Kirche zu Gelterkinden, Kanton Basel. Der dort um 1530 bestatteten ca 60jährigen adeligen Dame war ein Pater-nosterkranz aus 24 verschiedenfarbigen Achat- und 14 Marmorperlen beigegeben worden. Neben einem silbernen Sebastiansfigürchen und einer gehenkten Münze Kaiser Maximilians I. war eine einzelne Gagatperle mit einem Durchmesser von 15 mm gesondert eingeschoben. Die Perle ist auf drei Seiten flächig abgeplattet und trägt auf diesen Grundflächen je eine in Flachrelief geschnittene Muschel¹⁸.

Die muscheldekorierten Gagatperlen erweisen sich als die Minimalisten unter den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Pilgerzeichen. Sie stellen konzen-

triert verkleinerte Nachbildungen der Klappen der atlantischen Kammuschel der Art *Pecten maximus* L., gemeinhin als „Jakobsmuschel“ bezeichnet, dar¹⁹. Die Muschel ist das Attribut des Hl. Jakobus, des Pilgerapostels, sie ist Signum des Pilgers und wird schließlich im Spätmittelalter zum generellen Symbol der christlichen Wallfahrt. Neben den als Devotionalien am originären Ort der Jakobus-Verehrung im nordspanischen Santiago de Compostela an die Pilger lizenziert verkauften natürlichen Muscheln wurden bereits seit dem 12. Jahrhundert erste bleigegossene Muschelimitate angeboten. Im 15. Jahrhundert setzt in Santiago mit der Herstellung der sog. „azabaches compostelanos“ ein über das 16. Jahrhundert anhaltendes blühendes Gagatgewerbe ein²⁰. Die spezialisierte, in Gagat arbeitende Gilde der „azabacheros“ fertigte neben kleinen und größeren Figürchen des Hl. Jakob auch Rosenkränze, Kreuze, diverse Amulette und Muschelimitate, wie sie als Appliken auf dem in das Jahr 1571 datierbaren Pilgerhut des Nürnberger Patriziers Stephan Praun überliefert sind²¹.

Die beiden Perlen aus Osterhofen waren offenbar nicht originaler Bestandteil des sonst eher schlichten Rosenkranzes, sondern wurden, wie im Parallelbeispiel Gelterkinden, als Wallfahrtsouvenirs additiv beigefügt. Die deutliche Diskrepanz in der Herstellungsqualität zwischen den muscheldekorierten Perlen und den übrigen Perlen gibt Anlass zu der Überlegung, ob der originale Kranz vielleicht süddeutscher Provenienz sein könnte. An erster Stelle wäre an Gmünd zu denken, wo das Sondergewerbe der Gagatdreher und -schleifer in der frühen Neuzeit außerordentlich florierte²².

Auf welchem Wege die Muschelperlen nach Osterhofen gelangten, ob durch eine eigene Pilgerreise oder als visuell-materieller Beleg einer Stellvertreterwallfahrt oder als Geschenk eines Pilgerreisenden, ist nicht zu klären. Ebenfalls nicht völlig eindeutig ist eine Herkunftsannahme für die Perlen direkt aus Santiago de Compostela. Zum einen gibt es für das 17. Jahrhundert konkrete Hinweise darauf, daß Imitationen des Muschelsignets auch andernorts, z. B. in Paris mit einem Produktionszentrum an dem Pont-au-Change, an Pilgerreisende verkauft wurden²³, zum anderen verdeutlichen Untersuchungen zum frühneuzeitlichen Wallfahrtswesen, daß die Santiago-Wallfahrt im 15. Jahrhundert bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von hoher Resonanz geprägt war, anschließend stark an Bedeutung verlor, um dann ab Mitte des 17. Jahrhunderts neuerlich an Aufschwung zu gewinnen. Reiseberichte zur Santiago-Wallfahrt, die in der Regel von Adeligen und Bürgern verfasst wurden, sind von 1600 bis 1660 nur in geringer Zahl vertreten. Der Ausfall dieser gesellschaftlichen Kategorien aus der Santiago-Pilgerschaft läßt erkennen, daß Santiago für Pilger aus adeligem und bürgerlichem Milieu seine Attraktivität eingebüßt hatte, denn beginnend in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wandelte sich die Santiago-Wallfahrt schließlich zur Wallfahrt der Armen²⁴.

Nach dem Gelterkindener Parallelfund könnte man für die beiden Muschelperlen zunächst ebenfalls eine Entstehungszeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts annehmen. Dem entgegen erfährt das Rosenkranzmaterial Gagat, beginnend im 16. Jahrhundert, deutlich verstärkt jedoch erst im 17.

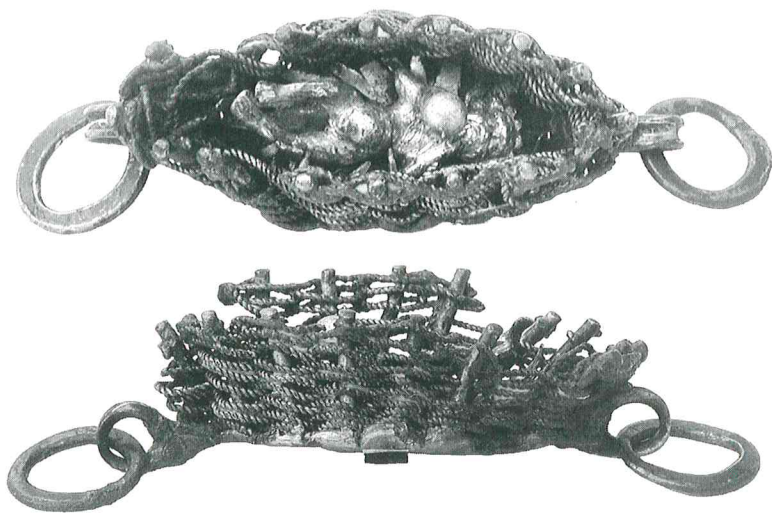


Abb. 2: Osterhofen-Altenmarkt, Puchberger-Kapelle. Miniaatureinhänger, Silber, teilvergoldet. M. ca. 2:1.

Jahrhundert bis zur Wende zum 18. Jahrhundert, eine gesteigerte Bevorzugung. In auffälliger Weise entwickelt speziell die weibliche bürgerliche und die bauerliche Gesellschaft im 17. Jahrhundert eine Vorliebe für prächtig gestaltete Rosenkränze²⁵. Gefertigt aus dem vornehm wirkenden schwarzen Gagat, oftmals in Silber gefaßt, gehörten sie z.B. im oberbayerischen Weilheim zur Mitgift von Bräuten²⁶ oder wurden an kirchlichen Gnadenorten wie Altötting oder Tuntenhausen gestiftet²⁷. Der Rosenkranz, neben reinem Gebetszählgerät immer auch Beiwerk der Kleidung, indiziert wie diese den gesellschaftlichen Rang seines Trägers. Aufgrund der Wertigkeit seines Materials ist er daher wiederholt Gegenstand städtisch-obrigkeitlicher Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetze des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Im Gegensatz zu den Materialien Koralle und Bernstein begegnet Gagat jedoch nicht in diesen Gesetzen, denn er galt schon im 16. Jahrhundert als kostengünstigeres Pendant zum Bernstein und war daher breiteren Gesellschaftsschichten zugänglich²⁸. Die Veredelung des erschwinglichen Materials durch Silber verdeutlicht subtile Strategien der Umgehung des durch die Gesetze präzise Verbotenen. Eine außerhalb des Strafbaren liegende, zur Schau gestellte Aufwertung impliziert darüber hinaus eine soziale Rangerhöhung der Trägerin²⁹.

Ausgehend von der zeitgenössischen Wertschätzung des Rosenkranzmaterials und den beiden als Wallfahrts-Souvenirs zu betrachtenden Muschelperlen dürfte für die Bestattung in Objekt 11 ein Datierungsansatz ab der Mitte des 16. bis zur Wende zum 17. Jahrhundert realistisch sein.

Im Zusammenhang mit der Bestattung in Objekt 11 und wohl ursprünglich

im Rosenkranz integriert, konnte ein kleiner apter, beidseitig geöster Einhängen aus Silber (L. 25 mm; B. 12 mm; H. 8 mm) geborgen werden (Abb. 2). In einem aus gedrehtem Silberdraht naturalistisch aufgebauten spitzovalen Flechtkorb liegt auf einer Unterlage aus strahlenförmig geschnittener Goldfolie ein winziges, ebenfalls aus Silber vollplastisch gegossenes Jesuskind, das eine Weltkugel in seinen Hände hält. Die Miniaturplastik dürfte ursprünglich ebenfalls vergoldet gewesen sein, worauf Goldreste am Köpfchen und an den gelockten Haaren hindeuten.

Ein dem Osterhofener Einhängen thematisch verwandtes Stück stammt aus einem frühneuzeitlichen Grab im Friedhof des Klosters Petershausen in Konstanz. Der dem Alter nach der Osterhofener Dame entsprechenden 40–60-jährigen Toten war ein nur 15 mm langer plastischer Metallanhänger in Form einer Wiege beigegeben worden³⁰. Der Anhänger imitiert allerdings eine hölzerne kastenförmige Wiege mit Querschwingern, die außerdem kein Kind enthält.

Die Krippe mit dem Jesuskind „als Quelle des Lichts“ ist im 16. und 17. Jahrhundert ein überaus häufig begegnendes Sujet, wobei die Liegestatt des Neugeborenen mitunter auch als Flechtkorb dargestellt wird. Eine schöne ikonographische Parallele zum Kind im Korb findet sich in einer um 1515 entstandenen altniederländischen Bildwerkerei mit dem szenischen Thema der „Anbetung der Hirten“³¹. Der Flechtkorb als kindliche Liegestatt gehört zu den wohl ältesten Wiegenformen überhaupt. Dem Typ nach handelt es sich um sog. Wiegen in Schachtelform mit senkrecht stehenden Wänden und flachem ovalem Boden, wobei die Wiegenform die Gestalt des Kindes eng umfaßt und das Mitführen des Säuglings in der Wiege in und außer Haus ermöglicht³². Die Notwendigkeit einer angepassten Flexibilität im Rahmen der Kindesfürsorge beleuchten im übrigen auch Inventare der frühen Neuzeit, in denen Wiegen zwar genannt werden, ohne aber auf eine bestimmte Räumlichkeit innerhalb des Hauses festgelegt zu sein³³.

Plastisch-räumliche Wiedergaben des Weihnachtsgeschehens, die „Krippe“, dienen seit Anfang des 16. Jahrhunderts vorzugsweise der häuslichen Andacht, während figürliche Darstellungen des Jesuskindes als Devotionalien in verschiedenster Materialausführung vom 16. Jahrhundert an weite Verbreitung fanden³⁴, wie die in dem ab 1588 geführten „Buch der Stifter und Gutherer“ zu Einsiedeln genannten Stiftungen von silbernen Christkindern in der Wiege und Jesuskindern belegen³⁵.

Der Einhängen dürfte in engem Zusammenhang mit der zeitgenössischen volkstümlichen Christkindlverehrung stehen, wenngleich er als Devotionalie aus Edelmetall außerhalb der Massenware an „geistlichen Waaren“ anzusiedeln ist und als Sonderanfertigung gelten kann. Derartige künstlerisch-qualitativ hochstehende Miniaturen von Sachgütern begegnen im übrigen im Rahmen der stets lebensnah-realistischen Ausstattung von Dockenhäusern. In einem 1598 von Hofrath Johannes Baptist Fickler erstellten Inventar wird bis ins Detail die Ausstattung eines 1558 in Auftrag gegebenen und in der Kunstkammer Herzog Albrechts V. von Bayern aufgestellten Puppenhauses



Abb. 3: Osterhofen-Altenmarkt, Puchberger-Kapelle. Wallfahrtsmedaille aus Altötting. – M. 2:1.

beschrieben. In einer Stube im dritten Gaden gehörte zur Raumausstattung an Gebrauchsgegenständen unter vielem anderen ein kleiner Korb „von Silberdraht geflochten“³⁶, der aus technisch-handwerklicher Sicht dem Osterhofener Körbchen entsprechen könnte.

Im Jahr 1543 versetzte die Straßburger Bürgerin Richart Sieboltin eine stattliche Zahl ihrer „Cleynöter“. In ihrem zur Verpfändung gegebenen Besitz befanden sich nicht weniger als 14 Paternoster verschiedenster Materialien. Unter den religiösen Kleinodien ist in der minutiösen Auflistung „Item ein klein Jhesusknablin in ein silberin Dretinen zeinlin“³⁷ aufgeführt, das nun in seinem Darstellungsmodus vollkommen dem Osterhofener Einhängen entspricht und gleichzeitig ein Schlaglicht auf die weite Verbreitung dieser speziellen Verehrungsform wirft.

Der Rosenkranz und der Einhängen können zeitlich gut in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bis um 1600 datiert werden. Der sozialen Stellung nach möchte man in der in Objekt 11 bestatteten anonymen Toten eine Angehörige des „Landadels“, den wohlstuierten bürgerlichen oder großbäuerlichen Kreisen entstammend, sehen wollen.

Für Objekt 6 erlaubt die kleine Wallfahrtsmedaille aus Messing, die beim Freiputzen des Skelettes aufgefunden wurde, einen etwas jüngeren Zeitansatz (Abb. 3). Der hochovale Anhänger (L. 19 mm, B. 14 mm) mit quergestellter, feststehender getreppter Öse und Randleiste trägt auf der Vorderseite das Altöttinger Gnadenbild, auf der Rückseite den Rundbau der Kapelle. Die Legende der partiell mit anoxydierten Textilresten belegten Vorderseite ist unleserlich, während auf der Rückseite noch die Umschrift „SACRA-CAPELLA“ lesbar ist. Die Medaille entspricht den ersten in Messing gearbeiteten Bildtypen, die 1654 Veit Linner aus Linz nach Altötting lieferte³⁸. Eine Datierung ab der Mitte des 17. Jahrhunderts für die Bestattung in Objekt 6 ist daher gesichert.

Die übrigen Kleinfunde der Grabung wurden als Streufunde innerhalb des ehemaligen Kapellenraumes aufgefunden. Von den Bruchstücken eines wohl

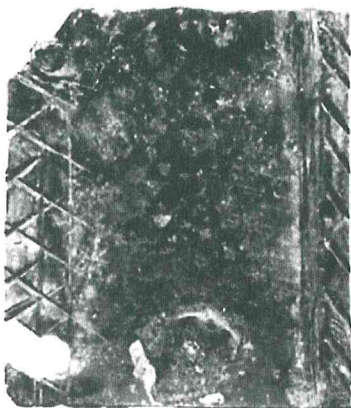


Abb. 4: Osterhofen-Altenmarkt, Puchberger-Kapelle.
Riemenendbeschlag, Bronzeblech. – M 2:1.



Abb. 5: Osterhofen-Altenmarkt, Puchberger-Kapelle.
Halbmondsenkel, Bronze. – M. 2:1.

quadratischen oder rechteckigen Beschlages unbestimmter Verwendung aus dünnem Buntmetallblech mit einseitiger, flächiger Vergoldung, läßt ein Teilstück des ursprünglichen Randbereiches noch eine schwach umgebogene Kante und ein sehr kleines randständiges Befestigungsloch erkennen. Ohne näher eingrenzbar zu sein, dürfte es sich um einen Beschlag spätmittelalterlicher Zeitstellung handeln.

Ein leicht fragmentierter rechteckiger Riemenendbeschlag (B. 22 mm; H. 26 mm) aus Bronzeblech gehört Vergleichsfunden zufolge zur Gruppe von Bekleidungsaccessoires des 14./15. Jahrhunderts³⁹ (Abb. 4). Der an der Umschlagkante hülsenförmig aufgebugene Blechstreifen besitzt zwei randliche Nietlöcher mit noch einem kleinen Nietstift mit plattem Kopf darin. Nur auf der Schauseite zeigt die vordere rundgebogene Kante ein eingeritztes diagonales Stricheldekor, während die riemensseitige Abschlußkante mit x-förmigen Ritzungen verziert ist.

Über Planum 1 fand sich ein gegossener, rundlich-querovaler Riemenendbeschlag aus Bronze (L. 23 mm; H. 20 mm). Auf der profilierten Schauseite des gegossenen Stückes befinden sich zwei gegenständige halbmondförmige Ausschnitte, in denen noch geringe Lederreste kenntlich sind (Abb. 5). Auf

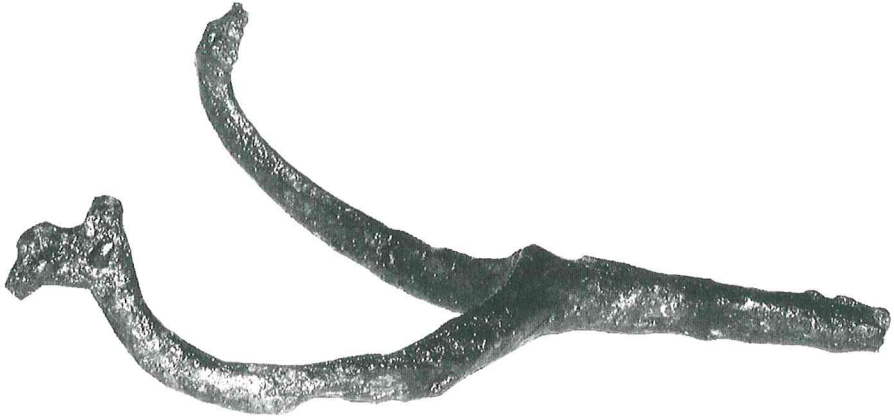


Abb. 6: Osterhofen-Altenmarkt, Puchberger-Kapelle. Fragmentierter Radsporn, Eisen. – L. 14 cm.

der Rückseite ist ein rundes Gegenplättchen aus Bronzeblech mittels dreier kleiner Nietstifte befestigt. Vergleichbare halbmondförmige Endbeschläge liegen aus spätmittelalterlichen Fundzusammenhängen vor, wie z.B. von der Burgruine Wielandstein, Baden-Württemberg⁴⁰ oder vom elsässischen Château Rathsamhausen-Ottrott⁴¹, die wie die Mehrzahl der Halbmondsenkel mit sichelförmigen Ausschnitten der Zeit um 1400 bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören⁴².

Der auffälligste Streufund ist sicherlich ein fragmentierter eiserner Reitsporn, der zur Typengruppe der Radsporen gehört (Abb. 6). Der kantige Radträger ist noch in einer Länge von 6,3 cm ab dem nur schwach erhöhten Fersenteil erhalten, das Rad selbst fehlt. Die Länge der gebogenen Schenkel beträgt 9,6 cm. An ihnen ist ungewöhnlich tief, nämlich 6 mm unterhalb des Schenkelendes, die auf einer Seite noch erhaltene Doppelöse zur Verriemung angesetzt. Bereits im 13. Jahrhundert beginnt der Radsporn den älteren Stachelsporn abzulösen. Nach einer Phase der parallelen Verwendung setzt sich der Radsporn gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch⁴³. Im 14. Jahrhundert treten verschiedene Typen von Radsporen auf, die sich in einer Vielzahl von Einzelmerkmalen unterscheiden, ohne daß der bislang bekannte Formenbestand hinsichtlich Herstellungszentren, regionalen Eigenheiten und Tendenzen näher differenziert werden könnte⁴⁴. Dementsprechend problematisch gestaltet sich der Versuch, den in Osterhofen gefundenen Sporn zeitlich einzugrenzen. Er besitzt einerseits Merkmale, wie die gebogenen Sporenschenkel und das nur gering ausgeprägte Fersenteil, die man als Anklänge an die älteren, bzw zeitlich parallelen Stachelsporen betrachten könnte. Andererseits weist der Radträger bereits in seinem fragmentierten Zustand Tendenzen zu einer beträchtlichen Länge auf, einem Merkmal, das im 15. Jahrhundert häufiger erscheint. Um diese Zeit werden Sporen neben ihrem sachlichen Zweck als Teil des Reitzubehörs zu Symbolen des Ritterstandes an sich und für die Rangstufe ihres

Trägers innerhalb der adeligen Gesellschaft. Je größer und prächtiger die Sporen sind, desto höher ist der Rang ihres Trägers innerhalb der ritterlichen Gesellschaft einzuschätzen⁴⁵.

Dem Sporn aus der Puchberger-Kapelle an die Seite zu stellen ist das Sporenpaar aus der Grablege des 1411 verstorbenen kurtrierischen Amtmannes Friedrich von Sachsenhausen in St. Kastor in Koblenz, der unüblicherweise in voller Rüstung bestattet worden war⁴⁶. Bis auf einen knöpfchenartigen Fortsatz auf dem Fersenteil unterscheiden sie sich nicht von dem Osterhofener Sporn, wesentlich jedoch in ihrem Material, denn die Koblenzer Sporen sind aus feuervergoldetem Kupfer gefertigt. Aufgrund der formalen Übereinstimmung kann eine Datierung um 1400 für den Osterhofener Fund angenommen werden.

Für die meisten im Kapellenraum zu Tage gekommenen Streufunde konnte ein zeitlicher Ansatz um 1400 wahrscheinlich gemacht werden. Diese auffällige Übereinstimmung, dazu die Zugehörigkeit aller Fundstücke zur Funktionsgruppe Bekleidung, bzw. Bekleidungszubehör, worunter man auch den Sporn verstehen kann, legen den Verdacht nahe, daß sich in der Summe der Einzelstücke die Reste einer ehemaligen, vielleicht bei der Anlage der frühneuzeitlichen Gräber zerstörten adeligen Bestattung zu erkennen geben. Die im Hochmittelalter noch auf Herrscherkreise beschränkte Totenausstattung mit Schwert und Sporen wird vom 14. Jahrhundert an bis noch in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein in Folge der sich wandelnden Gesellschaftsstrukturen von niederadeligen Kreisen übernommen und dem sozialen Status gemäß kultiviert. Die mögliche Grablege in der Puchberger-Kapelle entspräche damit dem zeitgenössischen standesgebundenen Bestattungsbrauchtum an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Zur archäologischen Untersuchung vgl. den Beitrag von Karl Schmotz in diesem Band, zur Kapelle vgl. G. Oswald, Geschichte der Burg und Herrschaft Winzer, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 56/1, 1922, 1–79, hier 27–28. – J. Gruber, Pfarreien, Kirchen, Kapellen und Altäre des Stiftes Osterhofen im Mittelalter, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 12, 1991, 81–103, hier 86.
- ² Nach der anthropologischen Bestimmung war in Objekt 5 ein erwachsener Mann der Altersstufe matur, in Objekt 14 ein Mann der Altersstufe spätmatur oder senil bestattet.
- ³ S. Metken (Hrsg.), Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 4. Juli bis 9. September 1984, München 1984, Abb. S. 141 und Katalog Nr. 166.
- ⁴ B. Ernst, Ausgrabungen und Baubefunduntersuchungen in der ehemaligen Kirchenburg Neukirchen b. Hl. Blut, Lkr. Cham. Bilanz der Jahre 1989 und 1990, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages, Buch am Erlbach 1992, 133–165, hier 142.
- ⁵ I. Fingerlin, Kleinfunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit, in: G. P. Fehring/B. Scholkmann, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Archäologie und Baugeschichte I (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13, Stuttgart 1995, 333–374, hier 339.

- ⁶ J. Tauber, Beinschnitzer auf der Frohburg. Ein Beitrag zur Geschichte eines Handwerks im Mittelalter, in: J. Berger, et al. (Hrsg.), Festschrift Elisabeth Schmid zu ihrem 65. Geburtstag, Basel 1977, 214–225, hier 216 mit Anm. 13.
- ⁷ Zur Funktionsgruppe „Spiel“ vgl. I. Mittermeier, Jenseits der Stratigraphie – Überlegungen zu Münzfunden auf mittelalterlichen Burgen, in: J. Pfrommer/R. Schreg (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Festschrift für Barbara Scholkmann (Internationale Archäologie, Studia honoraria Bd. 15), Rahden/Westf. 2001, 397–414, hier 407 mit Anm. 117.
- ⁸ C. Bizer, Burgruine Wielandstein, Auswertung und Dokumentation der Kleinfunde. Burgen und Schlösser 22, 1981/1, 11–63, hier 28.
- ⁹ D. Lutz, Die Grabungen in der Kilianskirche zu Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, 1979, 129–156, hier 151.
- ¹⁰ G. M. Sándor, Adatok a középkori csontgomb – és gyöngykészítéshez (Zur mittelalterlichen Herstellungstechnik der Knochenknöpfe und Perlen), in: Folia Archaeologica 13, 1961, 141–149, hier 149 und Abb. 43. – Fingerlin, wie Anm. 5, 341.
- ¹¹ N. Lithberg, Schloß Hallwil. Bd. III.1, Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, 29 mit Tafel 18, A–E.
- ¹² A. Mais, Die Grufbestattungen zu St. Michael in Wien. Bruderschaften, Bestattungen, Sargmalereien, Totenbeigaben, in: L. Schmidt (Hrsg.), Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag, Wien 1954, 245–273, hier 265.
- ¹³ In Passau wurden einzelne Beinringe im Beckenbereich sechsmal, in Deggendorf-Schaching viermal beobachtet. Beide Friedhöfe unpubliziert, in Vorbereitung zum Druck durch die Verfasserin.
- ¹⁴ Mais, wie Anm. 12, 265.
- ¹⁵ H. Roggen, Geschichte der franziskanischen Laienbewegung. Bücher franziskanischer Geistigkeit, Bd. 15, Werl/Westf. 1971, 82–84 mit Anm. 36.
- ¹⁶ Der Rosenkranz mit seinem zeitgenössischen Frömmigkeits- und kulturgeschichtlichen Hintergrund wurde durch die Verfasserin bereits gesondert publiziert, vgl. I. Mittermeier, „Ain Schwarz Achstainener Petter“ – Zu einem Gagatrosenkranz aus Osterhofen-Altenmarkt, Lkr. Deggendorf, Niederbayern, in: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42, 2000/2001, München 2002 (Festschrift Erwin Keller), im Druck.
- ¹⁷ W. Freh, Alte Gagatbergbaue in den nördlichen Ostalpen, in: Johanneum. Mineralisches Mitteilungsblatt 1, 1956, 1–14, hier 1. – W. Hagen, Kaiserzeitliche Gagatarbeiten aus dem rheinischen Germanien, in: Bonner Jahrbücher 142, 1937, 77–144, hier 78–80.
- ¹⁸ J. Ewald, Die Ausgrabungen in der Kirche zu Gelterkinden 1969, in: Baselbieter Heimatbuch 12, 1973, 232–282, hier 271–279 mit Abb. 24,4.
- ¹⁹ K. Köster, Mittelalterliche Pilgerzeichen, in: L. Kriss-Rettenbeck/G. Möhler (Hrsg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München/Zürich 1984, 203–223, hier 210.
- ²⁰ K. Köster, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostraßen, in: Ausgr. Schleswig. Berichte und Studien 2, 1983, 142 f und 145. – Hagen, wie Anm. 17, 104. – Jet in the collection of the Hispanic Society of America. Hispanic Notes and Monographs, Cat. Ser. [6] Jet, New York 1926, 2.
- ²¹ W. Fries, Die Pilgerausstattung eines Nürnberger Patriziers aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Th. Hampe. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1924 und 1925, Nürnberg 1926, 5–16, hier 11. – Vgl. zusätzlich die Zusammenstellung bei L. Hansmann/L. Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte, München 1977, Abb. 71–72.
- ²² W. Braun, Umriss einer Wirtschaftsgeschichte des Gmünder Schmuckhandwerks, in: P. Scherrer (Hrsg.), Das Gmünder Schmuckhandwerk bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts, Schwäbisch Gmünd 1971, 9–43, hier 21 f.
- ²³ L. Maes, Mittelalterliche Straßwallfahrten nach Santiago de Compostela und Unsere Liebe Frau von Finisterra, in: Festschrift für G. Kisch. Rechtshistorische Forschungen. Anlässlich des

60. Geburtstags dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern, Stuttgart 1955, 99–118, hier 109.
- ²⁴ I. Mieck, Zur Wallfahrt nach Santiago de Compostela zwischen 1400 und 1650. Resonanz, Strukturwandel und Krise, in: Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 1. R., 29. Bd., 1978, 482–533, bes. 496 f und 526.
- ²⁵ Vgl. auch: Rosenkranz und Gebetszählgerät. Katalog zur Ausstellung vom 3. bis 20. Oktober 1983 durch den Lehrstuhl für Volkskunde der Universität in Verbindung mit dem Oberhaus-Museum, Passau 1983, 70.
- ²⁶ A. Lieb, Braut- und Frauenschmuck, in: Deutsche Gaue 45, 1953, 60–62, hier 60.
- ²⁷ M. König, Weihegaben an U. L. Frau von Altötting von Beginn der Wallfahrt bis zum Abschluß der Säkularisation, 1. Bd., München 1939, 72. – I. Gierl, Bauernleben und Bauernwallfahrt in Altbayern. Eine kulturkundliche Studie auf Grund der Tuntenhausener Mirakelbücher, München 1960, 130.
- ²⁸ W. Freh, Gagat – Kohle als Schmuckstein, in: Schätze aus Österreichs Boden, Wien 1966, 88. – S. Mosler-Christoph, Die materielle Kultur in den Lüneburger Testamenten 1323–1500, Göttingen 1998, <http://webdoc.gwdg.de/diss/1998/mosler/schmuck.pdf>, o.S.
- ²⁹ M. Dinges, Von der „Lesbarkeit der Welt“ zum universalisierten Wandel durch individuelle Strategien. Die soziale Funktion der Kleidung in der höfischen Gesellschaft, in: Saeculum 44, 1993, 90–112, hier 98.
- ³⁰ Für den Hinweis danke ich Herrn Röber, Konstanz, sehr herzlich. Vgl. R. Röber, Stadtarchäologie in Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, Stuttgart 1999, 248–251, bes. Abb. 177.
- ³¹ Seidenwirkerei mit Goldfaden, 347 x 336 cm, Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie Alte Meister. Abb. in Ausstellungskatalog: Kunst der Reformationszeit, hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin, Hauptstadt der DDR, Berlin/West 1983, B 66.
- ³² K. K-Csillery, Typen der Kinderwiege in Europa, in: Ethnologia Europaea vol. 8, 1975, 123–139, hier 123.
- ³³ V. Liedke, Verlassenschaftsinventare Rottaler Bauern- und Bürgerhäuser des 17. Jahrhunderts, in: Heimat an Rott und Inn 1971, 169–210, hier 184. – L. Grassmann, Kindbezogene Sachgüter in Haushalten der Märkte Teisbach und Vilsbiburg während des 18. Jahrhunderts, in: Der Storchenturm 32, 1981, 85–96, hier 88.
- ³⁴ E. Kirschbaum (Hrsg.), Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Rom, Freiburg, Basel, Wien 1970, s. v. „Jesuskind“ (R. Hausherr), bes. 402; ebd. Bd. 4, 1972, s. v. „Krippe“ (G. Kásai) 658. – F. Keller, Christkindwiegen, in: Zwischen Andacht und Andenken. Kleinodien religiöser Kunst und Wallfahrtsandenken aus Trierer Sammlungen. Ein Katalog zur Gemeinschaftsausstellung des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier und des Städtischen Museums Simeonstift Trier vom 16. Oktober 1992 bis 17. Januar 1993, Trier 1992, 73–77. – N. Gockerell, Andachtsmöbel, in: G. Himmelheber (Hrsg.), Kleine Möbel. Modell-, Andachts- und Kassettenmöbel vom 13.–20. Jahrhundert, München 1979.
- ³⁵ R. Henggeler, Aus dem Einsiedler Stiftsarchiv. VIII. Das „Buch der Stifter und Gutthäter“ von 1588, Erster Teil, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 23, 1963/64, 31–56, hier 33.
- ³⁶ Stockbauer, Das Dockenhaus in der Kunstkammer Herzog Albrechts V. von Bayern, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit NF 26, Nr. 11, 1879, Sp. 313–320, hier 317.
- ³⁷ J. Ficker, Elsässische Altertümer in Burg und Haus, in: Kloster und Kirche, in: E. Ungerer (Hrsg.), Inventare vom Ausgang des Mittelalters bis zum dreissigjährigen Kriege aus Stadt und Bistum Strassburg, 2. Bd., Strassburg 1917, 108.
- ³⁸ R. Bauer, Altöttinger Wallfahrtszeichen, in: Oettinger Land 10, 1990, 47–57, hier 50 mit Taf. II, 14.
- ³⁹ G. Egan/F. Pritchard, Medieval Finds from Excavations in London 3: Dress Accessories c 1150 – c 1450, London 1993, 158–160.
- ⁴⁰ Bizer, wie Anm. 8, Taf. 27, lfm 23.
- ⁴¹ J.-P. Rieb/C.-L. Salch, La vie au Moyen-Age et à la Renaissance. Dix ans de fouilles, Strasbourg 1973, 57, Nr. 309.
- ⁴² I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters, in: Kunstwissenschaftliche Studien 16, München 1971, 187–190.

- ⁴³ R. Koch, Werkzeug, Geräte und Beschläge des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Ostbayern, in: Die Oberpfalz. Ein europäisches Eisenzentrum. 600 Jahre große Hammereinung. Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern Bd. 12/1, Aufsatzband, Theuern/Opf. 1987, 410–433, hier 424.
- ⁴⁴ Vgl. zum Radsporn im Ausstellungskatalog: Alltag zur Sempachzeit. Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter. Ausstellung im Historischen Museum Luzern 24. Mai bis 12. Oktober 1986. Aus Anlass des Jubiläums 600 Jahre Schlacht bei Sempach, 600 Jahre Stadt und Land Luzern, Luzern 1986, 49.
- ⁴⁵ M. Treml (Hrsg.), Aus dem adeligen Leben im Spätmittelalter. Die Skaglier in Oberitalien und in Bayern. Eine Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte München. Verona, Museo di Castelvecchio vom 14. September bis 5. Oktober 1986. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12, München 1986, bes. 102, Nr. 19.
- ⁴⁶ G. Stanzl, St. Kastor in Koblenz. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1985–1990. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz. Forschungsberichte Bd. 3, Worms 1998, bes. 81 f. und 85 f. mit Abb. 68 und 71.

